

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Jugend von Langemark. Ein Heldenepos. Von Felix Neumann

[urn:nbn:de:bsz:31-336729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336729)

stellte sich vor sie hin und sagte: „Nein!“ Dann lachten sie meistens. Die „Klein Frau“ mit „die groß“ Maschinen. Und sie lachten und machten einen Heidenlärm Tag und Nacht.

So stand die Zeit still, drei Wochen lang. Da, eines Tages, glaubte sie — daß ihr letztes Stündlein geschlagen habe. Mehrere kamen und und holten sie. So merkwürdig sahen sie aus. So feierlich —? Da draußen auf dem Hofplatz waren sie versammelt. Alle miteinander. Sie nickten und grühten. — Einen Hügel über dem Gehöft ging's hinan. Sie hielten sie — aber ganz behutsam. Alle Kosaken mit. Dort oben machten sie alle zusammen Halt. Einer von ihnen — ein Unteroffizier — sprach mit ihr. Er konnte auch Deutsch. Er reichte ihr ein Fernglas — ihres Mannes, das er gestohlen hatte. „Klein Frau“ — durchsehn — nach Osten — Sie tat es. „Das alles großes Russenland.“ Dann mußte sie sich herumdrehn und nach Norden, Süden, Westen blicken. „Alles das auch großes Russenland.“ Sie war nicht einverstanden — schwieg aber. „Berlin is russisches. Kaiser Wilhelm verloren Verstand — und dein Mann tot! Du heiraten einen von uns!“ Da war es also heraus. Dies kleine Menschenkind — die „Klein Frau“ — sollte mit nach Rußland. Aber — mit Anstand — in Ehren. Der Pope sollte seinen Segen geben. Ja — ja. Sie standen um sie herum — und glogten auf sie. Einen Augenblick schwand ihr jeder Gedanke. Ein innerer Wille, über den sie nicht Herr war, schaffte sich endlich Bahn. Ganz langsam kam's heraus: „Ja — ich will. — Aber ich muß Zeit zum Ueberlegen haben, — wen ich am liebsten will. — Denn die Wahl ist schwer.“

Als sie das überseht bekommen, da kannte ihr Vergnügen keine Grenzen. Einer zeigte auf den anderen und brüllte vor Jubel. Das sollte wohl bedeuten: Wirst du's? Werd' ich's? Wieder runter zum Gehöft ging's. Die „Klein-Liebste“, „die Braut“, zwischen ihnen. Sie zogen in den Hof und machten die ganze Nacht einen fürchterlichen Spektakel. Wie sie zu sich ins Haus fand, entsann sie sich nicht mehr. Endlich wurde es draußen still. Die Nacht quälte sich hin, Stunde um Stunde.

So kam der Tag — und da war keine Hoffnung mehr — oder —? Was war das? Vereinzelt — dann reihenweise —? Der wohlbekannte, knatternde — trockene Laut. — Durften sie hoffen —? Von der anderen Seite auch? Kanonen? Ja? — Schwere, dumpfe Schüsse — Gott im Himmel — eine Schlacht im Anmarsch? Als kein Zweifel mehr war und die Granaten über die Dächer hinjammerten — da liefen sie in den Keller hinunter. War es schlimmer, da unten im Dunkeln zu sitzen, als da oben die letzte Nacht? Aber trotzdem. Als die ersten Kugeln pfliffen, war es ihr, als reinigten sie die Luft

umher. Nein, tausendmal lieber das reinliche Gefühl, diese Angst, in der sie jetzt saß.

Die Schlacht war auf ihrem Höhepunkt. Jeden Augenblick mußte etwas geschehen. Wer war's, der da oben siegte? Diese Frage wurde zu dringlichster Wirklichkeit. Sie hörten deutlich Menschen, die gingen — sprangen — über den Boden liefen — und schrieten? War's nicht — —? Doch — es war ihr Name! Wie sie hinaufkam? Wie es geschah, daß sie in ihres Mannes Armen lag? Und er? Ihr Mann? Ihm war, als „hörte er alle Glöden im Himmel läuten“ — da er sie festhielt — —

*

Jugend und Alter.

Von Richard von Schaukal.

Jung sein heißt vergessen können, alt sein, sich erinnern müssen.

*

Jung sein heißt wollen, alt sein, wissen, daß man nicht kann.

*

Jugend ist spottlustig, Alter bitter.

*

Jugend hofft, Alter zweifelt.

*

Jugend überspringt Stufen, Alter hält auf jedem Absatz.

*

Jugend vergeudet Blüten, Alter sammelt abgefallene Früchte.

*

Die Jugend von Langemark.

Ein Heldenepos. Von Felix Neumann.

„Westlich von Langemark brachen junge Regimenter unter dem Gesänge: „Deutschland, Deutschland über alles...“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“

(Deutscher Seeresbericht vom 11. Nov. 1914.)

Serbtabend auf Westflanderns feuchter Flur!
Still hinter den Gestaden von Calais
Versinkt die Sonne in ihr Wellengrab.
Noch einmal blickt sie düsterroten Scheines
Auf die Gefilde, die des Schicksals Fluch
Dazu bestimmte, Ströme Bluts zu trinken.
Nun zieht sich eine schwere Wolkenwand
Gleich einem Vorhang vor die letzten Strahlen,
Und eilig kriecht die düstre Nacht heran.

Dicht liegen sich die Linien gegenüber.
Das Korps der Jungen, nun herangeführt,
Um an der Nier neues Reis zu pflücken,
Sieht vor sich, einer Festung gleich bewehrt,

Digmu'den und das südliche Ge-
lände,
Ein Hölle irachen bis nach
Langemarck
Dem Maulwurf gleich grub
hier der Feind sich ein
Und spückte seinen Ball mit
tausend Schlünden.

Seit Wochen schon schiebt sich
das bittere Ringen
Der Kämpfe unsterk wechselnd
hin und her.

Hier glückte uns ein kühner
Degenstoß,
Gezielt auf eine wen'ger starke
Stelle,

Dort prallten wir am Kugel-
hagel ab,
Und vor dem Flandernstädtchen
Langemarck

Lag zähneknirschend unser tapf-
rer Held,
Der kurz vorher mit seinen
Eisensäusten

Antwerpens Zinnenkranz in
Stücke brach.

Da faßte man nach reiflichem
Erwägen
Stahlhart den Plan, auf einer
breiten Front

Den wilden Stier bei seinem
Horn zu packen.
Durch alle Gräben ging von
Mund zu Mund

Geflüstert der geheime Sturmbefehl.
An Hans gab weiter ihn der schlankte Fritz.
Um seine Lippen zuckte es mit Stolz,
Er reckte sich im Schmuck der neunzehn Jahre.

Im Juli hatten noch die beiden Freunde
Die Primabant in Brandenburg gedrückt
Und schwer gefeußt beim Studium des Homer.

Drei Monde hatten Knabenübermut
Bewußt in reife Männlichkeit verwandelt.
Sie standen an des Grabens Rand gelehnt,
Das kurze Haar dem Nachtwind ausgeföhrt,
Der lächelnd ihre heißen Stirnen kühlte.

Das war nicht mehr das blendend helle Weiß,
Das über jungen Augen früher winkte.
Gebräunt die Haut von Sonne, Schweiß und
Staub,

Und in dem Blick ein tiefes Weltbegreifen,
Das seinen Schimmer bis ins Innre warf:
Wir Jungen stehen hier den Aeltsten gleich,
Und unser Leib ist auch ein Stück vom Wall,
Der Deutchland vor der Feinde Sturmflut schützt.

Der Weg hierher riß schon in unsre Reihn
So manche Lücke, die uns schmerzlich traf,



Und über unsre Häupter strich der Tod
Mit seinem Fittichschlage rauschend hin.
Wer ihm genah, dem ruhte Gottes Hand
Unsichtbar aber fühlbar auf dem Scheitel.
Wir halten still — wenn se in Rat es beschließt.

Fritz wendet sich dem Jugendfreunde zu.
Ein Händedruck: „Schreibst du noch einen Brief?“
„An Mutter, ja! Und du?“ — „An meine Grete!“ —
„Grüß auch von mir, sie soll den kleinen Spitz,
Den ich beim Abschied ihrer Hut vertraute,
Gut halten, für den Fall, daß ich vielleicht —“
„Ach — Quatsch,“ kam es im alten Ton zurück,
Wie einst zu Brandenburg er üblich war.
Und fest umschlang des jungen Freundes Arm
Des andern Schulter, schüttelte ihn leicht:
„Mit solchen Dingen darfst du mir nicht kommen!“

Und in der Nacht vom neunten auf den zehnten
November ging bei jenem jungen Korps,
Das Deutchlands Blüte aus der alten Mart
Zu stolzen Regimentern fest vereinte,
Und Söhne Braunschweigs, die besetzt vom Geiste
Heinrichs des Löwen und manchen Badner auch
in seinen Reihen zählt,

In Emsigkeit
 Traf man die Vorbereitung zu dem Sturme.
 Man putzte Waffen, trug Patronen her,
 Schrieb Heimatbriefe oder sprach im Kreis
 Der Korporalschaft von der großen Schlacht.

Still war die Nacht, nur fernem Wetter gleich
 Ziel grollend hier und da ein dumpfer Schuß,
 Und aus Dizmuidens weitem Trümmerfelde
 Schlug lodernnd eine Flamme auf zum Himmel.
 Hell zuckt ihr Glanz wie eine Geisterhand
 Am Firmament hin, dann ist's wieder tot! —
 Die Stunde rinnt, die Zeiger schleichen vor. —
 Von einem Kirchturm, den des Krieges Faust
 Verschonte, schallt in windverwehtem Klang
 Die zwölfte Stunde durch die Nacht herüber.

Wer schlafen kann, hat sich zur Ruh gelegt,
 Die frische Jugend fordert ihre Rechte.
 Nur in den Stabsquartieren ist man wach.
 In hundert Drähten pulst der rege Strom
 Des Lebens: Meldung, Weisung und Befehl
 Durchheilen blitzschnell die Kommandostellen.

Beim Feind ist's ruhig.

Nur Patrouillen gehn
 Und suchen tastend das Gelände ab.
 Leuchtkugeln steigen zischend übers Feld
 Und tauchen für den Zeitraum von Sekunden
 Die schwarze Nacht in silberhelles Licht.
 Ruinen, zackig, brandgeschwärzt und kahl,
 Entsteigen aus dem Schoß der Dunkelheit
 Und sinken, wie von Zauberhand verwischt,
 Zurück ins Nichts, aus dem der Glanz sie weckte.

Die Dämmerung naht. — Vom Meere zieht heran
 Ein dichter Nebel. — Seine grauen Schleier
 Umwallen Städte, Dörfer, Busch und Bruch
 Und lassen der gewaltigen Geschütze
 Ausmaße bis ins Riesenhafte wachsen.

Da bricht es los!!! — Aus tausend Mäulern
 heult
 Der Deutschen Morgengruß dem Feind entgegen.
 Ein Eisenschauer prasselt durch die Luft
 Und senkt sich heiß auf die verdeckten Gräben.
 Gleich Riesenkrallen greifen die Granaten
 Ins Erdreich. —

Werfen Draht und Holz und Lehm
 In wildem Spiele wirbelnd in die Lüfte.
 Und immer stärker schwillt die Hölle an.
 Im Nebel recken sich die blutigen Zungen
 Der Mündungsfeuer glührot durch den Dunst,
 Und von Dizmuiden bis nach Langemark,
 Murr, brüllt und tobt der Kampf der Artill'rien,
 Der Auftakt zu der großen Symphonie,
 Dem Schlachtkied dieses Zehnten des November.

Die Sonne siegt! — Sie teilt die trübe Luft,
 Und aus zerfetzten Wolken steigt empor

Das Schattenbild des brennenden Dizmuiden,
 Und weiter südlich in gebognem Lauf
 Bis Langemark der Feinde feste Stellung! —
 Mit rasend schnellem Pulsschlag legt indes
 Ein Wirbelfeuer über die Verhaue
 Und ebnet sie mit hartem Hammer ein.
 Rauch, gelber Qualm und brandiger Geruch
 In schweren Fahnen sich gen Westen wälzen,
 Ihr Hauch erstickt der Feinde Uebermut
 Und zeigt die gute Wirkung unsers Feuers.

Die Uhr zur Hand, so stehen sprungbereit
 Die Sturmkolonnen in den deutschen Gräben.
 Fröh neben Hans. — Es ist nun Mittagszeit,
 Um jene Stunde, da sie sonst zu zweit
 Im muntern Schritt den Klassenraum verließen.
 Das bunte Mützchen auf das Ohr gerückt,
 Die schwarze Büchertasche unterm Arm,
 So schlenderten mit siegesfähigem Lächeln
 Sie durch die Straßen. Und manch lieber Blick
 Aus Mädchenaugen grüßte die Primaner.

Fröh lüftet leicht den heißen Lederhelm
 Und lügt durch einen Schächlich nach dem Feinde.
 „Bald ist's so weit! — Wo dort der Graben war,
 Gähnt jetzt ein Trichter. Ganze Arbeit machten
 Fürwahr die Grüße unsrer fleißigen Berta!“
 „Ja — ohne Frauchen taugt das Leben nichts,
 Sie sind es erst, die Würze ihm verleihen —“,
 Sagt Hans und sucht mit diesem festen Witz
 Die Spannung von der Seele sich zu lachen.

„Schließt du die Nacht?“ — „Am Morgen schließ
 ich ein,
 Bis dahin hatte ich zu viel zu denken! —
 An Mutter, an Professor Hupp, der mir
 Durchhaus die Reife nicht bescheinigen wollte,
 An meinen Spitz und an den letzten Tag
 Mit dem Appell auf dem Kasernenhofe!“
 Der andre seufzt: „Es ist ein schnurrig Ding
 Um den Gedankenflug vor schweren Stunden.
 Was wertvoll schien, fällt einem nicht mehr ein,
 Und Nicht'ges wird zum großen Weltereignis!“

Die kurze Frist eilt blitzeschnell vorüber.
 Der Zeiger gibt die große Stunde an.
 Die Faust umklammert des Gewehres Schaft;
 Weit vorgebeugt, zum Vorwärtsturm bereit,
 So drängen sich im Graben die Kolonnen.

Vorwärts! — Wie blauer Stahl, so schrill und
 scharf
 Durchschneidet das Kommandowort die Luft.
 Und zwanzigtausend werfen sich dem Feind,
 Die Brust dem Feuer ausgesetzt, entgegen! —
 Jäh reißt jetzt der Geschütze Orgelfklang
 In Stücken, und für einen Pulsschlag
 Tritt Stille ein. — Der Eisenvorhang sinkt,
 Der stundenlang des Gegners Graben deckte,
 Und macht die Bahn frei für die Infanterie.

Dann aber bricht das Toben wieder los
Und gilt des Feindes rückwärt'ger Verbindung,
Die unter unserm schweren Feuer liegt.

Die Sturmkolonnen jagen übers Feld,
Und von Dirmuiden bis nach Langemart
Wälzt sich der Strom der jungen Regimente.

Beim Feinde stutzt man, hurtig aber kehrt
Die Fassung wieder, die zur Abwehr treibt.
Nicht neben Hans stürzt Friß sich auf den Gegner,
Die Augen leuchten, rasend schlägt das Herz
Und pocht in wildem Takte: Vorwärts, vor-
wärts! —

Sie zählten beide zu der 44. R.-D.
Die westlich Langemart im Felde stand
Und ihre Reihn bis jenseits von Bizshoote,
Das früher schon in unsere Hände fiel,
Erstreckte.

Der Befehl lag in der Hand
Des zähen, schneid'gen Generals

von Dorrer,

Der später — als ein Abgott seiner Leute —
In Montfaucon den Heldentod erlitt. —*)

Und grade hier, auf diesem heißen Raum
Sah ganz besonders fest in seinen Gräben
Der Feind, indes der andre Teil vom Korps
Dirmuidens Trümmerfeld zu nehmen suchte
Und dort in fürchterlichem Straßenkampf
Den Franzmann warf aus seinen Kellernestern.

Wohin das Auge auch bewundernd schweifte,
Traf es auf eine graue Meeresflut
Von junger Kraft, die sich nicht hemmen ließ.
Jedoch — Unmögliches ist unerreichbar,
Und nicht zu schaffen war's mit einem Sprung!
Die Lunge keucht, die zähste Kraft erlahmt. —

Hinlegen! — Wie vom Arthieb zäh gefällt,
So werfen sich die Stürmenden zur Erde.

Der Tod heimst eine reiche Ernte ein.
Er drückte schon sein blutigrotes Mal
Auf hundert Stirnen, die voll grimmen Trozes
Noch vor Minuten leichten Sieg erträumten.
Er zeichnete mit seiner harten Hand
Unzähl'ge Augen, die sich schmerzvoll schlossen,
Und grub um manchen jugendlichen Mund
Die Runen ein, die alle Hoffnung rauben.

Friß ruft zum Hans: „Warum gehn wir nicht vor?
Die Kerle schießen drüben wie der Teufel!“
Und blickt sich um.

*) Gleichzeitig mit General v. Dorrer wurde sein Adjutant
Rittmeister v. Roon — ein Schwiegersohn des Reichstagsabge-
ordneten Ernst Bassermann — tödtlich verwundet, während der
letzte zweite Schriftleiter der „Krieg.-Ztg.“, Kam. Heim, wie
durch ein Wunder unverletzt blieb.

„Biel besser wär Befehl
Zum Weiterstürmen, statt hier ungedeckt
In dieser Hölle langsam zu verbluten.“

Dort liegt der Hauptmann, tief das Haupt im
Sand.

Ein roter Streifen färbt die gelbe Erde.
Er wird nie wieder sich zum Sprung erheben.
Der bleiche Leutnant, schwerverwundet, kann
Die Lippen kaum zu einem Laut bewegen.
Man hört ein Köcheln nur: „Aushalten bis —“

Und überall daselbe Schreckensbild:
Ein kleines Häuflein blieb inmitten Toter! —
Hans liegt und schießt. Die letzte Kugel raus.
Und wenn der Lauf zerstiebt, nur nicht er-
lahmen! —

Und die Gefährten, die das Blei verschonte,
Beseelt das gleiche, heilige Pflichtgefühl.

Wie's rechts und links steht, ist nicht zu ersehen.
Die große Schlacht auf dieser breiten Front
Zersplitterte in hundert Einzelkämpfe,
Und jeder Streiter war für sich ein Held.

Wie rasend wirft der ungebrochne Feind
Granaten auf das unglückliche Bizshoote,
Wo hinter einem Wust zerstörter Häuser
Das Nahen von Reserven er vermutet.

Und er hat recht! —
Indes auf freiem Feld
Die jungen Stürmer auf Erlösung warten,
Versammelte man in dem Dorfe schnell,
Was noch an Kräften irgend aufzutreiben.

Doch immer ernster ward für uns die Lage.
Man spürte: Etwas Großes muß geschehn,
Zu überwinden diesen toten Punkt
Des Harrens, der die Kraft zermürbte! —

Sich selbst verraten hätte Deutschlands Jugend,
Die kühn und stark sich bis hierher gezeigt,
Wenn sie die Lösung nicht gefunden hätte.

Von einem Regiment der Adjutant,
Der seinen Kommandeur im Kampf verloren,
Entdeckte auf Bizshootes Trümmerstätte
Noch unverfehrt, als sei es eben erst
Der Werkstatt neu entstiegen: ein Klavier!

Des Mannes Name sei im Sang genannt:
Freiherr von W a c h t m e i s t e r, ein Leutnant.
Hell zuckt es plötzlich um den fest geschlossenen Mund,
Und er befiehlt: „Bier starke Mustetierte
Sofort hierher!“ Und acht erprobte Hände
Umspannen das Klavier und tragen es
Im Kugelregen zwischen Sterbenden
Und bleichen Toten — mitten auf die Straße.
„Noch weiter vor!“ Der junge Leutnant winkt.
Am Rand des Dorfes macht man endlich halt
Und setzt die Bürde neben Aschenhaufen.

Auf fliegt der Deckel. —

Ein von Rauch und Schmutz
Verfärbter Korpsstudent rollt mühsam her
Den Rest von einem alten, staubigen Fasse.
Nimmt Platz sodann, als säß er wohlgenut
In seiner altgewohnten Stammtischklause
Und rief den Kommilitonen zu:
„Es steigt das Lied, Alt-Heidelberg du feine“ —

Er wirft den heißen Helm zur Erde und
Schlägt mit der Wucht, die ihm die Stunde leiht,
Gewaltig auf des Instrumentes Tasten.

Hoch über Flammen, Seufzer, Not und Tod
Schwingt siegreich sich der rauschende Akkord,
Das hehre Schlachtlied: Deutschland über
alles! —

Und jauchzend fallen hundert Stimmen ein. —

Hans reißt von seiner Wade das Gewehr
Und rüttelt Fritz mit heft'gem Ruck am Arme:
„Hörst du's?“ Er richtet lauschend sich empor,
Und wie ein Schauer geht es durch die Reihen
Im Rücken, aus dem qualmenden Bizschöote
Kommt es heran mit erzenem Gesang.

* * *

Verstärkung nah! — Wie in der Varusschlacht,
So geht die Jugend singend in den Tod
Und in den Sieg, der ihr nicht zu entreißen.

Mit hellem Brausen schwillt die Weise an.
Wohin der Ton des hohen Liedes schallt,
Nimmt man es auf, und donnernd steigt zum
Himmel

Der Chorgesang vom deutschen Vaterland! —
Er reißt die Matten, Todesmüden auf,
Gießt neues Feuer in verzagte Herzen.
Wie Mauern heben aus dem Feld empor
Sich die geprüften, jungen Regimenter.
Aus tausend Kehlen lodert der Gesang. —

Er wirft in wucht'gem Schwung die Linien vor
Und trägt den Schrecken in der Feinde Reihn.
Hin braust die Gischt der stürmenden Kolonnen,
Bis in die Gräben. — Was in toller Flucht
Nicht rückwärts blutet, fällt in unsere Hand,
Und Bajonett und Kolben brechen schnell
Den letzten Widerstand, der sich noch zeigte.
Des Tages schwerste Arbeit ist getan! — —
Dismüden unser, unser auch das Land,
Das bis an den Kanal von Opfern sich
Erstreckt und zäh vom Feind verteidigt wurde.

Fritz trocknet mit der Hand die feuchte Stirn,
Blut mischt mit Schweiß sich, denn ein Säbelhieb
Warf ihm den Helm vom Kopfe und zeichnete
Ein Purpurröschchen auf die linke Schläfe.
Hans ward von seiner Seite fortgerissen.
Der stürmte nur und sah nicht rechts und links,

Und ineinander mischten sich die Teife
Verschiedner Truppen, die, vom gleichen Grimm
Beseelt, die lieben Toten schwer zu rächen,
Schulter an Schulter in die Stellung drangen.

Von Westen naht ein langer, düst'rer Zug. —
Gefangene, die Häupter tiefgejenkt,
Und Schmerz und Scham in den entstellten Zügen.
An ihrer Seite schreitet stolz einher
Die Jugend, die mit dem Erobrer-Griff
Zweitausend Welsche holte aus den Gräben,
Gemischt mit jenem schwarzen Nachtgezücht
Vom Senegal und aus Algeriens Wüste,
Das die „Kulturnation“ zum Kampfplatz schleppte,
Zu fechten wider deutsche „Barbarei“! —

Der Troß entschwindet langsam in der Ferne,
Und Abendshatten hüllen grau ihn ein.
Es sinkt der Tag, der Schlachtenlärm flaut ab,
Vor Opfern nur tobt weiter noch das Ringen.

Nun kommt die Stunde, da Barmherzigkeit
Sich liebe reich müht, die Todesnot zu lindern,
Verwundete in treuem Hefserdienst
— Ob Freund, ob Feind — die Bruderhand zu
reichen.

Fritz hilft beim Werk. Man räumt die Gräben auf
Und sucht auf weitem Feld nach den Vergessnen,
Die irgendwo, in Halde oder Busch
Der Sicht entzogen, der Erlösung harren.
Fast ward es Nacht. In einem großen Trichter,
Den ein Geschöß der eignen Artill'rie
Dicht vor der Stellung westlich Langemark
Herausgehob aus den feuchten Ackerhöllen,
Wird haltgemacht, denn an dem Rande liegt
Ein schwergetroffener, junger, deutscher Krieger.

Fritz kniet am Boden, seine Hand umspannt
Des Freundes kraftlos ausgestreckte Rechte.
Aus einer Wunde überm Herzen tropft
Das warme Blut. Die Augen sind geschlossen.
„Hans, ich bin bei dir, ich, dein treuer Fritz!
Sprich nur ein Wort, vernimmst du meine
Stimme?“

Der Schwergetroffene kennt den Freund nicht mehr;
Doch während man ihn auf die Trage legt,
Beginnt das Fieber schon im Hirn zu rasen.
Und von den bleichen, blutgeleerten Lippen
Ertönt ein Stammeln, gleichsam wie im Traum,
Von Brandenburg, dem fernen Elternhaus,
Und vom gestrengen Herrn Professor Hupp:
„Sie haben nicht den rechten Lebensernst,
Hans Osterberg, denn wer in Oberprima
Noch immer mit Homer im Streite liegt,
Ist unreif und wird nie das Ziel erreichen.“
Hans lacht. Dann lockt er seinen kleinen Spitz:
„Komm, Flock, hierher, du weißes, liebes Kerl-
chen —

Und sei hübsch brav, bis ich nach Hause komm,
Dann wollen wir“ — — die Worte brechen ab. —

Fritz heißt im Schmerz die Zähne aufeinander,
Im Hasse würgt es ihm, er wäre fast
Heslopert in der tiefen Dämmerung
An einem Stein, weil er die Augen wischte.

Da richtet sich der Wunde jäh empor.
Geöffnet starrt das Auge in die Weite.
Und in die Züge, die der Tod gezeichnet,
Tritt hell ein Glanz aus einer andern Welt:



Ehrenmal des 22. Reservekorps Berlin, in dessen Reihen überwiegend badischer Ersatz kämpfte.

„Fritz, hörst du? — Aus den Trümmern von Birschoote
Kommt uns Ersatz! — Hörst du den hellen
Sang? —“

Und plötzlich klingt es mit gebrochener Stimme,
Doch deutlich in die klare Nacht hinaus:
„Deutschland, Deutschland, über alles, — über“
Gleich einer Saite, die mit wehem Klang
Zerreiht und klrirt, so bricht die Weise ab,
Und Schweigen herrscht ringsum. —

Die Bahre steht.

Fritz drückt dem toten, heldenmüt'gen Freund
Die Augen zu. —

Am Himmel aber flammt
Ein Stern auf, als ob Gottes heil'ge Hand
Ihn angezündet habe, um der Seele
Den Weg zu weisen aus dem Jammertal
Des grausen Kampfes hin zur Ewigkeit.
Den weiten Weg vom Erdenstaub zum Licht!

Die junge Adlerbrut von Langemarck,
So wußte sie zu siegen und zu sterben! —
Im Herzen weich, verstand sie herb und stark
Die Ewigkeit als Lohn sich zu erwerben! — —

Badischer Kriegerbundesalder für 1930.

Die drei Genkdo-Russen.

Von W. Scheuermann,
Kriegsberichterstatter.

In der Champagne, im April 16.

Das Zwischenpiel, das ich gestern erlebt
habe, liegt zwar etwas abseits der Er-
eignisse, die sich in der nächsten Zeit hier ent-
wickeln. Aber angesichts der Umwälzung in
Rußland darf ich die kleine westöstliche Geschichte
doch erzählen und mein auch abgelöst von den
augenblicklichen Zeitereignissen merkwürdiges
Erlebnis mit den drei Genkdo-Russen in aller
Kürze berichten.

„Genkdo“ ist nicht etwa, wie der Unkundige
glauben möchte, ein sibirischer Volksstamm, son-
dern gleich dem noch östlicher-japanisch klingenden
„Geka“ die aus dem Zwang der Kürze heraus
unsere Sprache manchmal barbarisierende Ab-
kürzung für „Generalkommando“, die sich sehr
allgemein eingebürgert hat.

Ich hatte mich bei einem Generalkommando
über meinen Weg zur Front zu erkundigen und
mußte dann des Quartiers wegen zur Ortskom-
mandantur. Im Park des Landhauses, wo der
Stab lag, sah ich als einzigen Menschen, der
mir Auskunft geben konnte, einen russischen Ge-
fangenen, der mit großer Bedachtsamkeit Holz
hackte, ohne von mir Notiz zu nehmen. So
viel wird auch der Russe verstehen, dachte ich,
zeigte den Gartenweg zwischen den Spalier-
birken hinunter und fragte: „He! Komman-
dantur?“

Darauf richtete sich der Russe — ich sage der
Russe — auf, sah mich aus ein paar dunkel-
blauen Augen schelmisch an und antwortete: „Det
stimmt. Darunter können Sie auch zu die Orts-
kommandantur gelangen. Aber ich rate Sie ab.
Denn dieser Wech ist ziemlich drecksch. Wenn
Sie durch die vordere Einfahrt zurückgehen und
dann die Straße links nehmen, kommen Sie auch
hin und loofen jar nicht wille um.“ Damit
schwie er, grinste und wartete die wohl schon
oft erprobte Wirkung seiner Aussprache ab.

Ich fragte ihn: „Was sind Sie denn für ein
Landsmann?“

„Na, det sehen der Herr mich doch an die
schmude Uniform an, det ist een echter Russe bin!“

„Aus die Akerstraße oder aus Rixdorf?“
fragte ich nun auch lachend.

„Nee, nee, det hat schon mancher jefracht,
aber da irren der Herr. Richtiger Nationalrusse,
aus Czernofortschkew (oder so ähnlich, dafür
übernehme ich keine Gewähr), Gouvernment
Odessja.“

„Wie lange haben Sie denn in Berlin gear-
beitet?“

„Mit Berlin habe ich jar nisch zu schaffen,
ich habe die deutsche Reichshauptstadt nich einmal